

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratis-Beilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 58.

Nebra, Sonnabend den 21. Juli 1906.

19. Jahrgang.

### Natal.

Fünf Jahre nach der Entdeckung Amerikas fand Vasco da Gama am Weihnachtstage 1497 das „Land des Geburtstages“ (Terra Natalis). Man weiß nicht, welche Gründe die Regierung des Entdeckers veranlaßten, sich um das neu entdeckte Land wenig oder gar nicht zu kümmern. Kurzum, erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts brachten holländische Seefahrer die ersten Nachrichten über das südafrikanische Küstenland nach Europa.

Wenige Jahre später schon, herbeigeezogen durch die fast märchenhaften Berichte der Reisenden, legten sich die Holländer in Natal fest; aber sie konnten nicht lange im Besitze des neuen Landes bleiben. Anzweifel hatte nämlich die englische Regierung herausgefunden, daß Natal demalst ein erprobtes Ziel englischer Seewirtschaftspolitik werden würde. Und so kann es nicht übersehen werden, daß in den vierzig Jahren des neunzehnten Jahrhunderts England dessen daran letzte, viele Landesfinder, oder wenigstens seine Landesfinder aus den Kolonien im Lande der geheimen Schmachte anzuheilen. Unzählig Kapitanen wanderten 1824 nach Natal aus — natürlich auf Verleihen der englischen Regierung — um Letzen bei den Zululischen und die Grenzlinie, eine Vorkolonie gründen zu dürfen.

Aber nachdem die Briten den ersten großen Boden unter den Frühen hielten, änderten sie bald ihr Benehmen. Aus den Briten, die ein Amt auf fremder Erde gesucht hatten, waren in unglücklich kurzer Zeit Herren geworden, die sich Rechte anmaßten und den Eingeborenen mit Hilfe bewaffneter Macht strenge Befehle aufzuerlegen. War es ein Zufall, daß das freie und wilde Volk aus den Draakenbergen hervorbrach in die weite Ebene und in heißen und erschwerenden Kämpfen sich in der Gegend um Pietermaritzburg, der 1839 gegründeten Hauptstadt der schnell aufblühenden Kolonie, der weißen Eingewanderten zu erobern suchte? Doch auch die Kolonisten konnten sich ihres Glückes nicht lange freuen. Die Regierung der Kapkolonie, die schon 1815 endgültig den Engländern zugehörig worden war, ließ eifrigst, neidisch und befohl auf die schnell emporkommende freie Ansiedelung. 1840 benutzte die englische Regierung mit Unterstützung des Kapparlamentes die Oberhoheit über die aus der Kapkolonie nach Natal eingewanderten Nachkommen der Holländer, und nachdem dieser Streit glänzend gelungen war, nach 1843 Natal zur Kapkolonie gehörigen englischen Kolonie erklärt.

Ein 65 jährige Geschäfte! Und dennoch überaus lehrreich im Hinblick auf die Kolonialpolitik des englischen Weltreiches. In diesen Tagen allerdings ist Natal in schwerer Sorge um diese seine selbstherrliche Schöpfung. Tausende von Zulus sind in feller Anzahl, weil man ihnen plötzlich eine ungeheure Steuer ferner überbrachte, da das Mutterland nicht länger gewillt ist, in seinem Kolonialstaat Zululische für Natal zu suchen.

Das Mingen der schwarzen mit der weißen Rasse zeigt im fernsten Süden ungeheure Gruel, die eine schwere Aufgabe gerade die kulturtragende, der Zivilisation angeblich Nonkonformität leitende englische Regierung darstellt. Hier ein von englischen Vätern verurteiltes „Sobatenrie“ aus Natal. „Wir trüben unendlich auf eine große Völkung von Eingeborenen, die unter dem vereinigten Oberherrschaft von Melatulu und Bambatane standen. Wie es uns glücken konnte, diese Leute zu überwinden, wird er ein Märkel bleiben; jedoch es gelang uns tatsächlich, sie auf allen Seiten einzuschließen. Bei Tagesanbruch erdneten wir mit Feldgeschützen, Maximkanonen und Gewehren das Feuer gegen sie auf engstem Räume. Die Eingewanderten waren einfach starr vor Schreck, rannten, während wir vorrückten, zu Dutzenden wankend auf uns zu und erboten sich, sich zu unterwerfen. Von untern Leuten und den Transvaaler Freiwilligen hielten diese ratlos inne und wußten nicht recht, was sie tun sollten. Die Hauptkugel jedoch, von der kurz vorher einige Leute durch Eingeborenen niedergewürdet worden waren, brach mit einem Male in den Ruf aus: „Nacke“ und schloß die Wehrlosen in

Maffen über den Säulen. Von da ab packte uns alle Verhängnislosigkeit. Über zwei Stunden lang rannten wir im Zuch umher und krochen und schoben wieder, was uns an Eingeborenen in die Quere kam, bis wir nicht mehr konnten. Unsere Leute waren demnach aufgeregt, daß sie nicht schlaflos nach allen Richtungen hin krochen, selbst in ihre eigenen Reihen. Alles war rein tödliche Angst. Tags darauf traten wir zurück und töteten die noch lebenden Verwundeten. Im Ganzen ließen wohl 700 Kehlen ihr Leben, während von uns Weissen nur vier getötet und zehn verwundet wurden und die uns begleitenden Eingeborenen vielleicht fünf Tote und fünfzehn Verwundete zählten. Das Ganze war eine Schlachterei.“ M. A. D.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Der Kaiser ist auf der Wärdreise vom Nordsee wieder in Drontheim eingetroffen.  
\* Der Bischof von Fulda, Gebers, ist am Dienstag gestorben.  
\* Die Schiffschiffe „Stosch“ und „Stein“ haben von Kiel aus die Auslandsreise nach dem nördlichen Atlantischen Meer, bezw. nach Westindien angetreten.

Die bayerische Abgeordnetenkammer hat den Antrag auf Einführung einer bayerischen Staatslotterie abgelehnt.

Die Erste badische Kammer nahm mit allen gegen vier Stimmen einen Antrag der Budgetkommission an, nach welchem die von der Regierung vorgeschlagene Tarifreform für Eisenbahnen der Westbahn zurückgewiesen wird.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Das österreichische Abgeordnetenhaus ermächtigt die Regierung zum Abschluss eines Handelsvertrages mit der Schweiz. Die Beratung der Vorlage über die Verstaatlichung der Nordbahn wurde fortgesetzt, ohne ein Ergebnis zu zeitigen.  
\* In Wien kam es bei einer Protestversammlung der Konstitutionäre gegen die ihre Errichtung gefährdende Gewerbenovelle zu einem argen Stande, der unter dem Einfluss politischer Gegensätze in eine regelrechte Schlägerei ausartete. Von der Polizei mußte der Versammlungsort geräumt werden. In einer neuen Versammlung in einem anderen Räume wurde sodann ein Beschluss gefasst, in dem gegen die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses protestiert wird, da durch sie die Konstitutionen verletzt und etwa 10 000 Gehilfen vertrieben würden.

\* Siebenbürgische Abgeordnete werden den ungarischen Reichstag befragen, warum auf Verlangen des Staatssekretärs Szudov, für aus Deutschland kommende Briefe der Gebrauch deutscher Ortsnamen zu gestatten, die Antwort erteilt wird, daß das Gesetz dies nicht zulasse. Die Schützen behaupten, ein solches Gesetz, das die Abnahme von Briefen und Postsendungen mit deutschen Ortsnamen verbietet, existiere nicht. Somit sei der Wunsch der deutschen Regierung berechtigt und die Zulassung des Gebrauchs deutscher Ortsnamen zu fordern.

**Frankreich.**  
\* Bei der Wiedererrichtung des Majors Dreyfus in die französische Armee ist in letzter Stunde noch eine Änderung vorgenommen worden. Von der Absicht, ihn als Stabskapitän dem in Vincennes garnisonierenden 12. Artillerie-Regiment einzuweisen, ist die Regierung zurückgetreten, das Journal offiziell veröffentlicht vielmehr die Anweisung Dreyfus zu der Artilleriedirektion des Forts Vincennes. Die Nationalisten behaupten, daß der Kriegsminister wegen der Aufnahme Dreyfus durch die Offiziere jenes Regiments Befürchtungen gehabt habe. — Kriegsgeneral Vieuxart ist interimistisch mit der Führung der 10. Infanterie-Division in Paris beauftragt worden.

**England.**  
\* Mit Rücksicht auf die immer bedrohlichere Haltung der eingeborenen Ägypter bereitet die englische Regierung bedeutende Verstärkungen der englischen Garnisonen, besonders in Kairo und Khartoum sowie die Errichtung zahlreicher neuer Militärstationen im Sudan vor. Außerdem soll die bisherige Freiheit der Landespressen erheblich eingeschränkt werden.

\* Viele Frauenstimmrechtler wurden

in Manchester bei einer Verammlung von einer ihren Bestrebungen feindlich gestimmten Menge hart bedrängt. Man trieb sie einem Fluße zu, in dem viele der Bedrängten und Verleumdeter des Frauenstimmrechts süngen und beinahe ertrunken wären, wenn nicht die Polizei rechtzeitig eingegriffen hätte.

**Schweiz.**  
\* Der Bundesrat hat der Bundesversammlung einen Gesetzentwurf unterbreitet, durch den unter gleichzeitiger Totalrevision des bisherigen Patengesetzes der Erfindungsrechte auf die chemische Industrie ausgebeht wird.

**Holland.**  
\* Laut amtlicher Meldung haben Eingeborene auf der Insel Celebes bei Zoni ein Lager der holländischen Truppen angegriffen. Drei holländische Soldaten fielen und zwei wurden verwundet; die Eingeborenen hatten einen Verlust von 51 Mann.

**Spanien.**  
\* Der Ministerrat beschäftigt sich mit der Frage der Handelsverträge. Hierbei gab der Finanzminister die Erklärung ab, daß die Verhandlungen in befriedigender Weise ihren Fortgang nähmen.

**Portugal.**  
\* Die Mannschaften eines für den überseeischen Dienst bestimmten Expeditionskorps, die in den Kasernen zu Vila Real untergebracht sind, haben sich wegen der Verabschiedung von Kameraden Meutereien zu schloßen kommen lassen. Sie drangen in ein Amtskol der Polizei ein, wurden aber durch höhere Beamte zur Ruhe gebracht.

**Rußland.**  
\* Die Reichsversammlung hat die Abgrenzung der Provinz Tula fortgesetzt, abgesehen 55 Meider auf der Rekonstruktion.  
\* Das erste unter den neuen Verfassungsverhältnissen in Ausbildung gedachte Gesetz, das von Reichsduma und Reichsrat angenommene Notstands-gesetz über die Bevölkerung von 15 Millionen für die von der Bundesnotstand betreffen Bevölkerung, ist veröffentlicht worden. \* Minister Strublow erhielt vom Zaren den Befehl, nach Sebastopol abzureisen, um die Ursachen der Gärung in der Schwarzmeerflotte festzustellen und dem Zaren persönlich Bericht zu erstatten.

\* Aus den verschiedenen Teilen Rußlands, insbesondere aus der Hauptstadt und den polnischen Gebieten, liegen neue Meldungen von Arbeitseinstellungen vor, an die sich mannigfache Aufhebungen anschließen. Daneben wird das Publikum fortwährend in Verlegenheit erhalten durch geheimnisvolle Ankündigungen von bevorstehenden größeren Schwereereignissen. In St. Petersburg ist durch die Verlesung einer 40 Seitenlangen, in der die Verleumdungsmannschaft herangezogen werden mußte. Von unbekannter Hand erhielt der Gouverneur von Warschau die Mitteilung, daß bei der nächsten Judenbege die Generalposten Deutschlands, Englands, Frankreichs und der vier Staaten er-mordet werden würden. Infolgedessen wurden alle Generalposten unter strenger Bewachung gehalten.

\* Auf die Meuterei in Tambow ist jetzt die militärische Strafe gegen den hauptsächlich beteiligten Truppenteil erfolgt. Nach Abmarsch aus Petersburg hat der Jar durch den 15. d. des letzten Monats durch Kavallerie-Regiment seiner am 19. April 1902 verliehenen Standarte für verlustig erklärt.

**Balkanstaaten.**  
\* Die griechische Kammer hat den Gesetzentwurf über die Aufnahme von Rumänen in die Befugnisse aus Rumänien in 1. Lesung angenommen.

\* In der serbischen Stupistina kam es gelegentlich einer Protokolldebatte zu einem ersten Zwischenfall zwischen dem jugoslawischen Radikalführer und dem kroatischen Petrowitsch, die einander beleidigende Worte aus-sprachen. Es entstand ein betäubender Lärm. Die Anwesenden griffen den Präsidenten wegen gefährlichverwundlichen Vorgehens heftig an. Dieser wies die Provokateure zurück. Hierauf wurde das Protokoll der letzten Sitzung mit 85 gegen 54 Stimmen zur Kenntnis genommen. Sodann verlas der Ministerpräsident einen Erlass, mit dem die außerordentliche Sitzung der Stupistina eröffnet wurde.

**Insertionspreis**  
für die einblättrige Korpusseite oder deren Raum 15 Bz., bei Fortsetzungen 10 Bz. Ankündigungen pro Seite 15 Bz. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag 10 Bz. angenommen.

### Amerika.

\* Zur Lage in den mittelamerikanischen Republiken wird gemeldet, daß General Aguilar, der Führer der Truppen Salavadors, am 12. d. in dem Kampfe bei El Chilar gefangen ist und daß damit der freundschaftlichen Vermittlung der Präsidenten Roosevelt und Porfirio Diaz tatsächlich zwischen San Salvador und Guatemala ein Hindernis beseitigt ist. Der Friedensvertrag wird auf hoher See an Bord des Vereinigte-Staaten-Kreuzers „Albatross“ unterzeichnet werden.  
\* Der frühere Vizepräsident der argentinischen Republik Pellegrini ist in Buenos Aires gestorben.

### Sien.

\* Der Ausbau der Eisenbahnen in China macht jetzt lebhaft Fortschritte. Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind die Erreden der Hankow-Eisenbahn von Schanghai nach Sochow und von Sochow nach Wuiwei, insgesamt 79 Meilen, unter Beteiligung von chinesischen Wärtern und zahlreichen fremden Ofsieren eröffnet worden.

### Ein neues Reichsbeamten-gesetz

wird aller Wahrscheinlichkeit nach im kommenden Winter den Reichstag beschäftigen. Der Antrag mit einer Neuorganisation der Berufsangehörigen ist beim Reichstag gemeldet worden; für Offiziere und Unteroffiziere trat am 1. Juli 1906 ab die neuen Vorschriften in Kraft. Als nun an die Beratung dieses Entwurfes ging, haben sofort einige Abgeordnete die Budgetkommission es für ganz unüberwindlich gehalten, daß über ihn oder über ein ähnliches Gesetz ein Beschluß an die Reichsversammlung käme. Am Schlusse der Beratung haben darauf dieselben Abgeordneten einen Antrag eingebracht, nach dem die Bestimmungen des Offizierspensions-gesetzes den Reichsbeamten in entsprechende Weise zugunsten werden sollen. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Mit der Ausführung dieses Antrages befaßt sich die Reichsversammlung als nächstes. Die ihre Hauptgegenstände in einigen kleineren Bundesstaaten, aber auch im preussischen Finanzministerium hat. Letzteres ist einer solchen Vorlage nicht besonders freundlich geneigt, weil sofort für Beförderungen die Folgen sich ergäben.

Den Pensionierungsbedürfnissen der Reichsbeamten dürfte nur wenig geändert werden; das Hauptziel liegt darin, daß die Pension derjenigen Beamten zu sein, die sehr früh abgehen müssen. Was für die Offiziere zutrifft, trifft hier in noch erhöhtem Maße für die Beamten zu. Wenn der junge Offizier abgeht, ist er nicht erwerbsfähig; er kann nur die Pension in noch verwendet werden, wenn er ein Beamter in jungen Jahren abgehen muß, dann ist er tatsächlich erwerbsfähig; sonst könnte er ruhig auf seinem Posten bleiben, wenn er auch nicht befördert wird. Nun hat man die Anwartschaftspension der Offiziere von 1/10 auf 1/20 erhöht, jedoch nach zehn Jahren die Pension mit einem Drittel des Gehalts beginnt; ganz dasselbe muß auch für die Beamten gefordert werden. Aber dafür liegt beim Beamten kein allgemeines Bedürfnis vor, daß er mit 35 Dienstjahren die Anwartschaftspension erreicht, wie es für die Offiziere bis zum Oberleutnant der Fall ist. Da das Reichsbeamten-gesetz das pensionsfähige Lebensalter mit dem 21. Lebensjahre beginnen läßt, kann es hier ruhig bei 40 Dienstjahren für Erreichung der Anwartschaftspension bleiben, ohne daß letztere selbst erhöht wird. Man darf nun bestimmen, daß nach 10 Dienstjahren die Pension mit 1/10 beginnt, für die nächsten 20 Dienstjahre mit 1/20 steigt, also mit 30 Dienstjahren 1/10 beträgt; von da ab läßt man die Pension ein Jahr nur noch um 1/100 steigen, jedoch in 10 weiteren Dienstjahren 1/100 zusätzlich dazu kommen, und so bis mit 40 Dienstjahren 1/10, das heißt die Anwartschaftspension erreicht. Wir haben nunmehr in der Annahme, daß die fünfjährige Novelle sich in diesem Rahmen halten wird.

Die Veränderung des pensionsfähigen Gehalts dürfte kaum einer Neuorganisation zu unterwerfen sein, falls nicht das Besondere der Pension anders berücksichtigt werden soll; die Erhebung des Lebensalters für Beginn der Dienstzeit (etwa 18. statt 21. Dienstjahr) findet im Bundesrat wohl sehr viele Gegner, da manche Staaten erst das 25. Lebensjahr haben, andere sogar erst das Jahr der eintausendjährigen Anstellung. Im allgemeinen liegt ein Bedürfnis für eine solche Neuorganisation kaum vor. Die Durchführung dieser Reform dürfte













**Bermittelt.**

Nebr., 20. Juli. Am vorigen Dienstage feierte die hiesige Bürgergilde ihr diesjähriges Kinderfest. Mit und Jung hatte diesen Tag schon lange mit Sehnsucht erwartet. Glücklicherweise war die frohen Hoffnungen erfüllt worden, und die allseitig getroffenen Vorbereitungen sind nicht vergeblich gewesen. Ein Wetter, wie es für ein solches Volksfest am geeignetsten ist, nicht heiß und nicht kühnig, hat den Verlauf des Festes begünstigt. Nach dem üblichen ausgiebigem Frühstück, das um 3 Uhr beendet war, entsaffte sich sehr bald im Schatten der Linden und Kastanien auf dem sehr geräumigen Schulplatze ein buntes Leben und Treiben. Auch die kleinen drei- bis sechsjährigen Knaben und Mädchen der Kinderschule brachten ihre niedlichen Spiele, die bei allen Zuschauern viel Freude hervorriefen, zur Aufführung. Nach dem Einzuge um 7 Uhr fand auf dem Platze noch eine kurze Schlussspiel statt. Mit einem gemeinsamen Gesänge und zwei kurzen Ansprachen des Herrn Rektor und des Herrn Direktors hatte das gut verlaufene Fest sein Ende erreicht. Höflich alle Teilnehmer gern und freundlich an die hochverehrten Stunden zurückdenk. Das am Abend im Anschluss an das Kinderfest auf dem Festplatze veranstaltete Konzert der Stadtkapelle erfreute sich eines sehr guten Besuchs und die Festungen der Kapelle fanden lebhaften Beifall. — Die Unkosten, die das Kinderfest verursacht hat, betragen 255,65 Mark. Jedes der 486 Kinder hat Geschenk im Werte von 30 Pfg. erhalten. Die Einnahmen sind in diesem Jahre sehr günstige gewesen, so daß sich noch ein kleiner Ueberschuß ergeben hat, der für spätere Jahre vernünftig angelegt ist. Durchschnittlich hat jedes Kind 52 Pfg. Unkosten verursacht.

Nebr., 20. Juli. Die Sommerferien, die morgen vormittag anfangen, dauern bis zum 12. August. Montag den 13. August wieder der Unterricht vormittags um 8 Uhr wieder. Vorausichtlich findet dann auch die Einführung des neuen Lehrers, Herrn Studtmann aus Braunroda statt.

**Kohlen- u. Bedarf für den Winter.** Auf die Notwendigkeit eines möglichst frühzeitigen Bezuges dieses Bedarfs machen die Eisenbahndirektionen das Publikum aufmerksam, indem sie in einer Bekanntmachung ausführen: Um den im Herbst zu erwartenden stärkeren Verkehr ohne Störungen zu bewältigen, ist es notwendig, daß die hierauf gerichteten Bestrebungen der Eisenbahnverwaltung allseitig Unterstützung finden. Hierzu ist in erster Linie erforderlich, daß der Bedarf an Kohlen usw. für den Winter schon jetzt bezogen und nicht auf die Zeit der Nebenelemente von Oktober bis Ende November verschoben wird, welche in der Regel Mangel an offenen Wagen zu verursachen pflegt. Für den Versand von Gütern in gedeckten Wagen ist es nach den gemachten Erfahrungen dringend notwendig, daß die großen Bestellungen an Dünge Mitteln gleichmäßiger auf das ganze Jahr oder wenigstens einen längeren Zeitraum verteilt werden. Für alle Wagenladungen gilt aber, daß auf die volle Ausnutzung des Ladegewichts, sowie auf die schlemme Be- und Entladung der Wagen Bedacht genommen wird, damit von einer allgemeinen Verfürgung der nachfolgend aufgeführten Ladefestheiten abgesehen werden kann. 1. Sofern nicht eine andere Frist festgesetzt und durch Ausübung in den Güterabfertigungsräumen, sowie durch Veröffentlichung in einem Lokalblatte bekannt gemacht ist, hat die Ent- oder Beladung, sofern die Wagen bis vormittags ladebereit gestellt sind und die Emp-

fänger oder Abfender des Gütes innerhalb eines Umkreises von zwei Kilometern von der Station wohnen noch innerhalb der Geschäftsstunden des lautenden Tages sonst aber innerhalb der nächsten zwölf Tagesstunden nach der Bereitstellung zu erfolgen. 2. Unter Tagesstunden sind die für den Güterabfertigungsdienst vorgeschriebenen in den Güterabfertigungsräumen durch Ausübung bekannt gemachten Zeiten zu verstehen. Bogenladungsgüter können auch in den Mittagsstunden, die demzufolge in der Beladefrist eingerechnet werden, entladen oder verladen werden. 3. Als Festtage (vergl. S. 56 [8] der Verkehrsordnung) gelten im allgemeinen die Tage, an denen die Ortspolizeibehörde darauf hält, daß an öffentlichen Orten nicht gearbeitet wird. 4. Für Anklüpfle und Lagerplätze gelten die auf Grund der Aufschlüsselung festgestellten Ladefestheiten. — Die beteiligten Kreise werden ersucht, hiernach zu verfahren und die erforderlichen Einrichtungen im allseitigen Interesse frühzeitig treffen zu wollen.

Neumburg, 18. Juli. Die hiesige Strafmannschaft verurteilte den Aufstörer Friedrich aus Schönburg zu 14 Tagen Gefängnis, weil durch seine Fahrlässigkeit sein elfjähriger Sohn in den Besitz eines geladenen Gewehres gekommen war und damit die Mordtat seines Vaters erschossen hatte.

Neumburg, 18. Juni. Am Sonntag findet hier der 38. Feuerwehrtag des Thüringer Verbandes statt, zu dem etwa 1000 Beauftragte erwartet werden. Für den Montag sind Ausflüge nach Greiburg und der Mühlberg geplant.

Weißenfels, 19. Juli. Die ersten hiesigen Landgärten, insgesamt etwa zehn Schock, waren auf dem heutigen Wochenmarke angefahren. Der Preis stellte sich pro Schock auf 3,50 M.

Die Gutsenernte ist in diesem Jahre nicht besonders ergiebig.

**„Ist Hühnerhaltung gewinnbringend?“**  
So bezieht sich ein neu erschienenes nützliches Büchlein von J. Schilling, Jena, Preis 80 Pfg., welches praktische, auf eigene Erfahrung begründete, sehr sachgemäße Ratgeber und Ratgeber enthält zur Erzielung des höchsten Gewinns auch während des Winters. Es bringt auch den Beweis, daß schon mit 10 Hennen ein jährlicher Reingewinn von 50 Mark leicht zu erzielen ist. Das Büchlein, welches auch in jeder Buchhandlung zu haben ist, dürfte für jeden von Nutzen sein.

Unserem heutigen Blatte liegt ein Prospekt des Serien- und Papiern-Loth-Verlags zu Hamburg bei, unter der Verwaltung der Firma Franz J. Niebuhr, der wir unseren Lesern für einen weiten Blickvergnügen annehmlich empfehlen.

**Richtliche Nachrichten.**  
6. Sonntag nach Trinitatis.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakon Beiser.  
Antischwoe: Herr Oberpfarrer Schwieger.

**Bericht:** Am 19. Juli Frau Wilhelmine Dienert, geb. Meißner, 69 Jahre 6 Monate 15 Tage alt; Frau Christiane Amalie Ködel, geb. Krumpke, 56 Jahre alt.

Sonntag, abends 7 1/2 Uhr  
Jungfrauenverein.

**Bekanntmachung.**

Die Liste der für die Stadtverordneten-Wahl stimmfähigen Bürger liegt nach Wahlabteilungen einseitig im Magistrats-Bureau in der Zeit vom 16. bis 30. Juli 1906 während der Dienststunden zur Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben.  
Nebr., den 8. Juli 1906.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung von 50000 Stück Preßtorfsteinen, eingeschlossen Anfuhr und Aufsichten in den angewiesenen Lokalen, soll vergeben werden. Wir ersuchen, Angebote in verschlossenem Umschlage und mit der Aufschrift „Angebot von Preßtorf“ versehen, innerhalb 8 Tagen bei uns einzureichen.  
Nebr., den 13. Juli 1906.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 215. Lotterie bitte zu bewirten.  
Nebr., Waldemar Kabisch.

**MAGGI's**  
Suppen- Würze  
& Speisen- Würze  
leistet im Sommer, wenn die Hausfrau gern kurze Küche macht, unerschöpfbare Dienste.

**Preussische Lotterie.**

Bestellungen auf rote Streng-Lose nimmt entgegen  
W. Kabisch.

**4 Arbeiter**  
für Erdarbeiten werden sofort angenommen.  
Grabmannhülle.

**Lehrmädchen** für Wäsche und Glanzplätten gesucht. Frau Berta Eckersberg, Nebr.

**Eine Wohnung** zu vermieten im 1. Oberer zu beziehen. Franz Schmidt.

**Männer-Gesangverein.**  
Sonntag, den 22. Juli etc., findet unser

**Stiftungsfest**  
statt, und zwar soll dasselbe dieses Jahr wieder durch

**Abendessen und Ball** im Schützenhause  
gefeiert werden.

Alle Freunde und Gönner des Vereins werden auch zu dieser Festlichkeit hiedurch ganz ergebenst eingeladen.  
Anmeldungen zum Abendessen nimmt Herr Schützenhauswart Schlag bis Sonnabend, den 21. Juli, entgegen.  
— Anfang: 7 1/2 Uhr. —  
Der Vorstand.

Zunüchgebet vom Grabe meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwesster und Schwiegermutter, Frau

**Amalie Ködel**  
geb. Krumpke.

sagen wir herzlich Dank allen denen, die ihren Satz mit Blumen schmückten. Dank Herrn Diakonius Beiser für die trostreichen Worte am Grabe, sowie auch Frau Oberpfarrer Schwieger, die sie mit zur letzten Ruhestätte begleitete.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
E. Ködel nebst Kindern.  
Wauer. Krumpke. Münderhof.

**Inventar-Auktion**

Wegen Übernahme der früher Wischke'schen Wirtschaft in Liebertsdorf, von Station Wippenburg und Spielberg je 10 Minuten entfernt, kommen  
Sonnabend, den 21. Juli etc., vormittags von 10 1/2 Uhr ab  
folgende Wirtschaftsgegenstände zum öffentlichen meistbietenden Verkauf:

- 1 halbverdeckter getarnter Kutschwagen, 1 offener 4-spitzer Kutschwagen, 1 Chaise (1- und 2-spännig), 1 Reimschiffchen, 2 Schellengelände, 1 Kaffschiffchen, 2 paar komplette Kutschgeschirre, 1 4-spänniger Pferdewagen, 1 Kaffschiffchen, 2 Zentrifugen, 1 Milchschlapparat, 1 Butterfäß, 1 Butterwäße, 1 Düngefreumachine (System Schmidt u. Spiegel), 1 Heuwender, 1 Kartoffeldämpfer (Dampferzeuger), 1 Rübennähle, 1 Hackmaschine, 1 Kartoffelwäße, 1 Hackelmaschine, 4 Pflüge, 3 Wier-schaare, 3 paar Eggen, 1 Zandensäß, 1 Futterkasten, 1 Doppelwinde, 1 Wagenwinde, 1 Kartoffelquetsche, 2 Dezimalwagen, Wagenleitern und viele sonstige zum Betriebe der Land- und Hauswirtschaft gehörige Gegenstände und Geräte.

Nach der Inventar-Auktion kommen ca. 3 Morgen Wiese und 2 1/2 Morgen Acker in Nebrer Flur zum Ausbebot.

**Der Besitzer.**

Aus unseren Schlammteichen an der Fabrik kann  
**trockene Rübenerde**  
abgegeben werden.  
Pro ehm vergütet um 25 Pfg.  
Zuckerfabrik Wippenburg.

**Grundstücksverkauf in Nebr.**

Die in der Gemarkung Nebr und Wippenburg belegenen Grundstücke der versch. Frau Zischlermeister Berta Grob geb. Wardel sollen am

Montag, den 23. Juli ds. Js.,  
namittags 3 Uhr,  
im Gasthof zum Anter in Nebr  
öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

- 33 ar 70 qm Wiese an der Linde, 58 " 60 " Acker in der Gehnd, 2 ha 78 " Acker auf dem Hagelberg an der Gienze Nebr u. Wippenburg. Davon 85 ar 80 qm in der Gemarkung Wippenburg.
- 42 " 10 " Acker am Raumburger Weg, rechts nach den Weinbergen.
- 62 " " Acker bei
- 57 " " Acker links des Raumburger Weges in den 3 Ecken.
- 75 " 70 " Acker im Schmiedsdorf.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.  
Die Erben.

**Knorr's Maccaroni**

Marke „Gahn“  
in 1/4 und 1/2 kg-Paketen.  
— unerreicht in Qualität, —

**Knorr's Hafermehl**  
— bestes Kinderbräuhmittel —  
empfehlen  
Walter Gutsmuths.

**Kapsstroh und Kappen**  
verkauft pro Ctr. 1,50 M. Fr. Brotnütz.

**Neue Kartoffeln**  
verkauft Schmidt, Schmiedestr.

**Paketadressen**  
zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebrer Anzeiger“.

**KÖSTRITZER SCHWARZBIER**  
KÖNIGLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN  
Gegründet 1696  
Dieses allbekannte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholgehaltes besonders Kindern, Blutmarmen, Wächern, nährenden Mütter und Rekonvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei Moritz Elsner.  
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebr.

Hierzu Sonntagsblatt.





## „Die Pfalzgräfin.“

Novelle von Hedda v. Schmid.

(2. Fortsetzung.)

Nach vier Wochen — es bedurfte ja nur des Aufgebots — fand die Hochzeit im engsten Familienkreise statt. Von Frenens Sippe war niemand bei der Feier anwesend, sie besaß nur wenige entfernte Verwandte. Ein wohl eingerichtetes Haus erwartete seine Herrin. Ihre persönliche Ausstattung an Wäsche und Kleidern sollte sich die junge Frau in Berlin kaufen; denn das überhörte geschah: Günther Pfalzgraf, der bisher eigentlich nur Geschäftsreisen, welche er mit möglichster Schnelligkeit zu erledigen pflegte, unternommen hatte, begab sich nun auf eine Hochzeitsreise, die einen Monat lang währte.

Als das junge Paar heimkehrte, begann man dasselbe in der Familie mit Dinern und Soireen, die ihm zu Ehren veranstaltet wurden, zu feiern.

„Es ist unglaublich, mit welcher einer Sicherheit und welcher einem lächerlichen Selbstbewußtsein diese junge Frau auftritt,“ raunte Frau Lina Pfalzgraf ihrer Tochter zu, als sie zugleich mit ihrem Pflegebruder, der seine junge Gattin am Arm führte, den kostbar eingerichteten Empfangsalon, auf dessen Wandmalerei der Hausherr, Magnus Friedrich Pfalzgraf, außerordentlich stolz war, betrat. Dieser joviale Sechziger hatte sich ganz vom Geschäft zurückgezogen — die Firma hieß nun „Magnus Pfalzgraf & Söhne“ — und sich zur Ruhe gesetzt. Seine Kinder waren fast alle verheiratet. Er und seine Frau übten Gastfreundschaft im großen Stil, beide liebten es, Gäste und frohe, lachende Gesichter um sich zu sehen. Heute galt es nun, das junge Ehepaar zu feiern, und dazu war die ganze Verwandtschaft zu einem glänzenden Diner eingeladen. Der Familienkreis war fast vollständig versammelt — nur die jüngste Generation

fehlte. Sogar Onkel Jo hatte heute keine Rücksicht auf sein Podagra genommen und hatte sich in Frack und weiße Binde geworfen. Er saß neben der Hausfrau, einer weißhaarigen, liebenswürdigen-Dame, oben an der Tafel.

Zum Geiste stellte die Pfalzköchin es so vor, wie unergleichlich schöner es doch sein würde, wenn ihre Wanda an Frenens Statt heute die Gefeierte sein könnte. Wanda mit ihren vier- unddreißig Jahren hätte ohne Zweifel besser zu Günther gepaßt, als diese Zwanzigjährige, die sich mit einer wahrhaft „impertinenten“ Sicherheit so schnell in ihre Frauenwürde gefunden hatte.

Wanda war eine hochgewachsene Erscheinung, eine Brunnbildengestalt, jedoch ohne die sieghafte Schönheit einer Valküre. Ihre Gesichtszüge waren lang gerecht und ausdruckslos, fast weißblondes Haar haufte sich in hochmoderner Frisur um die edige fahle Stirn, auf welcher eine dünne Schicht Reispuder lag. Ihre Toilette war von einer gesuchten Eleganz. Das Studium von Modeblättern gehörte zu Fräulein Wandas Lieblingsbeschäftigungen. Wanda wünschte allerdings sehr, allein die unglückliche Liebe, welche sie, nach ihrer Mutter Ansicht, für Günther Pfalzgraf hegte, bestand nur in der lebhaftesten Phantasie der letzteren. Sie war heute mit ihrem Tischnachbar außerordentlich zufrieden. Es war reizend



Indianerhäuptling Gerontimo. (Text S. 232.)

von Onkel Magnus und Tante Berta, ihr diesen Tischherrn zu geben. Zu allen seinen äußeren Vorzügen kam noch hinzu, daß er ein Freiherr war. Für Titel war Wanda äußerst empfänglich. Der junge Mann war der einzige in diesem Kreise, der nicht den Namen Pfalzgraf trug oder doch in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen



zu demselben stand. Seine Anwesenheit auf diesem Diner verdankte er dem Umstande, daß er ein Logiergast des Hauses war. Bei „Magnus Pfalzgraf & Söhne“ waren ja fast immer Logiergäste, die beiden Fremdenzimmer des Hauses standen selten unbewohnt. Es kamen Kameraden der Hausjöhne, einstige Schulfreundinnen der nun verheirateten Töchter, Geschäftsfreunde, Cousinen der Hausfrau usw. zu kurzen oder längeren Besuchen.

Auf dem Diner war man bei den Toasten angelangt. Die gute Stimmung, welche bei der Tafelrunde herrschte, steigerte sich, nachdem von den lautlos auftretenden Bedienten die Champagnerfische zum zweiten und dritten Male mit dem edlen prickelnden Raß gefüllt worden waren.

Günther bereitete derartige Diners mit ihren endlosen Gängen, mit ihrem Stimmengewirr, das wie das Brausen einer leichten Brandung den großen Speisesaal erfüllte, kein Vergnügen. Allein jetzt galt es für ihn, die Konsequenzen seiner zweiten Eheschließung zu tragen. Außerdem mußte er seiner jungen Frau und Else einige Konzessionen machen. Beide waren jung und daher war ihnen Geselligkeit Lebensbedürfnis. Es war ja auch schließlich kein so arges Malheur für den Gang der Geschäfte des Hauses Günther Pfalzgraf, wenn der Chef hier und da die Büreaustunden nicht mehr so kolossal pünktlich einhielt, wie dies bis zu seiner zweiten Heirat der Fall gewesen war. Er konnte sich auf seinen im Dienst der Firma ergrauten, getreuen Prokuristen verlassen.

Onkel Jo bemerkte mit Wohlgefallen, welch eine Umwandlung sich, und zwar recht unvermittelt, mit seinem Nefen vollzogen hatte. Es freute ihn, daß es mit Günthers Einfielergewohnheiten ein Ende genommen, daß sich die Gesellschaftsräume des alten schönen Stammhauses der Pfalzgraf wiederum der Geselligkeit öffneten. Jetzt, wo das junge Ehepaar von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt war, regnete es förmlich Visiten, durch welche alle, denen eine Vermählungsanzeige gesandt worden war, über den richtigen Empfang derselben quittierten. Zur Trauung waren auf Günthers ausdrücklichen Wunsch nur die Verwandten geladen worden. Und Irene repräsentierte so, als hätte sie nie etwas anderes getan, als hätte sie nicht vor anderthalb Jahren die rangenhafte Kinder eines Gutsbesitzers, der im Herzen der Provinz, ganz tief im Walde, wo die Füchse einander Gutenacht sagten, lebte, unterrichtet und später Riddy und Hans Heinert mit den Grundregeln der deutschen Grammatik und anderen minder langweiligen Dingen bekannt gemacht. Es war nicht zu leugnen — der Name „Die Pfalzgräfin“, obgleich er eine Bosheit Frau Dinas war, paßte vorzüglich für die junge Frau. Und ihre Erscheinung konnte keinen besseren Rahmen finden, als die hohen, mit gediegenem Geschmack eingerichteten Räume des Hauses, in denen die zarte gebrechliche Gestalt von Elses Mutter nie recht zur Geltung gekommen war. Die kleine schüchterne Frau hatte sich stets ein wenig geniert gefühlt in ihren eigenen Salons. Eben so wenig hatte sie es auch verstanden, die Menschen nach ihrem Wert zu beurteilen und sie demgemäß zu behandeln. Irene jedoch hatte für jeden Besuch, der in dem in Weiß und Altgold gehaltenen Salon seine Aufwartung machte, das richtige Wort. „Warm“ wurde sie jedoch, nach Ansicht der Familie, mit niemandem.

„Der Hochmut sitzt ihr im Nacken,“ meinte eine der alten Tanten, die sie scheel anblickten, weil sie ihnen gegenüber den Sandfuß verabsäumte. „Ja, sie ist eben die Pfalzgräfin“, hieß es spöttisch.

Endlich gab Frau Verta Pfalzgraf das Zeichen zum Aufheben der Tafel. Die Gesellschaft zerstreute sich in Gruppen in zwei kleine Salons, wo der Kaffee serviert wurde. Ein Teil der Herren verfügte sich in das Rauchzimmer, andere jedoch, und zu denen gehörte auch der junge Freiherr, Wandas Tischherr, gesellten sich zu den Damen.

Irene saß neben der Doktorin Heinert, der einzigen, zu der sie sich wirklich hingezogen fühlte, abseits von einer Gruppe älterer Damen, welche sich über Stadtneuigkeiten unterhielten, auf einem kleinen Empiredivan, als ihr Vetter John Pfalzgraf, der zweite Haussohn, der noch unbeweibt war und bei seinen Eltern lebte, in Begleitung eines schlanken blonden Mannes an sie herantrat. „Cousine Irene — pardon, wenn ich die Damen störe —, mein Freund Freiherr von Nied behauptet, ein Bekannter aus Ihrer Kinderzeit zu sein, nachdem er auf seine Frage Ihren Mädchennamen von mir erfahren. Ihr Äußeres, Cousine, sei ihm auf den ersten Blick so bekannt vorgekommen.“

„Darf ich mir erlauben, gnädige Frau, Sie noch einmal zu begrüßen“ — Nied erbeugte sich respektvoll bei diesen Worten — „und es versuchen, mich in Ihre Erinnerung zu rufen? Als wir vor ungefähr acht Jahren eine Woche gemeinsam in Niedenau — Sie entkinnen sich doch noch des Landgutes meines Onkels — verbrachten, trugen Sie, gnädige Frau, ein Hängerkleidchen und ich war Student im vierten Semester.“

Niedenau — bei diesem Namen fühlte sich die junge Frau wie elektrifiziert. Eine Flut von schönen Erinnerungen strömte auf sie ein. Der kurze Aufenthalt in Niedenau war die sonnigste Episode in ihrem armen, freudlosen Kinderleben gewesen. Sie hatte vorhin, als der Freiherr ihr vorgestellt worden war, seinen Namen überhört. Nun wunderte sie sich darüber, daß nicht auch sie ihn gleich wiedererkannt hatte. Und doch wäre dieses schwer möglich gewesen, denn sein Äußeres hatte sich selbstredend verändert in den letzten acht Jahren. Trotzdem erschienen ihr, oder richtiger ihrer Einbildungskraft, seine Gesichtszüge die alten. Seine Gestalt hatte sich zu einer schlanken Höhe gereckt, aus dem schwächlichen Jüngling war ein breitschulteriger, schön gewachsener Mann geworden. Seine dunkelblauen Augen blickten ein wenig träumerisch drein, über seinem weichen Mund träufelte sich ein blonder Schnurrbart.

Nach wenigen Minuten war Irene vollkommen in ein Gespräch mit Lothar Nied, mit dem sie damals in Niedenau so gute Kameradschaft geschlossen, vertieft. Lothar Nied hatte eine besondere Gabe, sich die Herzen aller Kinder zu gewinnen, so hatte er sich auch damals viel mit dem kleinen Mädchen beschäftigt.

Irene merkte es gar nicht, daß die Doktorin Heinert, welche anfangs, sich als das „fünfte Wagenrad“ zu fühlen, den Platz neben ihr verließ. Vetter John hatte sich ebenfalls einer anderen Gruppe zugesellt, und so blieb Irene im tête-à-tête mit dem Freiherrn zurück. Ihre zarten Wangen röteten sich im Eifer der Unterhaltung. Zuerst waren es Niedenauer Erinnerungen, welche besprochen wurden, dann kehrte man zur jüngsten Vergangenheit und zur Gegenwart zurück.

Irene erfuhr, daß Lothar sein Studium der Jurisprudenz beendet hatte und nun als wohlbestallter Rechtsanwalt im Begriff stand, sich hier in dem reichen und das Gepräge einer Großstadt tragenden N. eine hoffentlich recht umfangreiche Praxis zu gründen.

„Also — Sie bleiben in N.; wie mich das freut!“ rief Irene; „dann können wir noch oft von Niedenau sprechen und von meiner armen Mama, die Sie ja auch gekannt haben. Wie sieht es doch jetzt aus in Niedenau?“

„Ich bin seit dem Tode meiner Tante nur sehr selten dort gewesen. Vor zwei Jahren das letzte Mal zur Beerdigung meines Onkels. Mein Vetter, dem das Gut nun zugefallen ist, lebt eines Leidens halber, für das er leider vergeblich Linderung und Heilung sucht, ganz im Auslande. Niedenau steht gegenwärtig vereinsamt. Meine letzten Ferien verbrachte ich mit meiner Mutter und meiner einzigen verheirateten Schwester in einem Kurort in Sachsen. John Pfalzgraf und ich sind Schulfreunde, das gastliche Haus Ihrer Verwandten beherbergt mich nicht das erste Mal. Ihre Frau Tante ist so liebenswürdig gewesen, mir zu versprechen, sich nach einer passenden Wohnung für mich umzusehen und mir bei der



Einrichtung derselben ein wenig behülflich zu sein. Meine Schwester hat einen Professor in Leipzig geheiratet und meine Mutter lebt, seitdem mein Vater gestorben, ganz bei ihr, um ihre Großkinder, welche sie abgöttisch liebt, erziehen zu helfen."

Im Kreise, in welchem am entgegengesetzten Ende des Salons Frau Lina Pfalzgraf thronte, ging eine leise Mißbilligung von Mund zu Mund. „Nun dauert das interessante Zwiegespräch zwischen Irene und dem Freiherrn von Nied bereits eine halbe Stunde oder gar länger," bemerkte die Pfalzköchin milde. „Unsere liebe Irene scheint in der That vollkommen vergessen zu haben, daß es außer ihr und dem jungen Manne an ihrer Seite auch noch andere Leute hier im Salon gibt. Ein charmanter junger Mann! Das Kind, die Wanda, hat sich bei Tisch so vortrefflich mit ihm unterhalten. Sie findet ihn außergewöhnlich nett. Freilich, jetzt hat er nicht mehr die Möglichkeit, die angenehme Konversation mit meiner Tochter fortzusetzen." Ein bezeichnendes Achselzucken begleitete diese Worte.

Tante Selma Herrenhöfer, geborene Pfalzgraf, die stotternd war, holte eilig ihr Hörrohr aus ihrem gelbseidenen Pompadour hervor. Frau Linas überzuderte Bosheiten ließ sie sich nicht gerne entgehen, die waren so amüßant. „Wie meinstest du, liebe Lina? Was tut unsere liebe Irene?" fragte sie im Tonfall einer Kriegsdrommete. „Aber die Pfalzköchin fand es doch für gebotener, das Gesagte nicht lauter zu wiederholen, und gab eine ausweichende Antwort."

Irene bemerkte weder die strengen Blicke, welche die allgemeine Mißbilligung darüber ausdrückten, daß sie es vorzog, sich von einem jungen Herrn den Hof machen zu lassen, anstatt sich den älteren weiblichen Familienmitgliedern zu widmen, noch achtete sie auf die Zeit.

Sogar Tante Berta Pfalzgraf, die sonst recht nachsichtig und wohlwollend zu sein pflegte, war heute unzufrieden mit der jungen Frau ihres Neffen. Sie liebte es, daß man sich um ihre Gunst bewarb, sie war daran gewöhnt, in der Familie eine Rolle zu spielen und fettert zu werden. (Fortsetzung folgt.)

## Der zerstreute Verehrer.

Stizze von E. Fabrow.

Man hatte beschloffen, Doktor Karl Wilhelm zu verheiraten. — „Man" — das war Karls Schwester, Frau Hedwig Bürger und ihr Gatte, der Apothekenbesitzer Gottfried Bürger, der sehr selten anderer Meinung war als seine Frau.

„Karl muß heiraten," sagte Hedwig Bürger, geborene Wilhelm, zu ihrem Mann. „Ich finde, daß er verwildert, daß er ein lächerlicher Junggeselle wird, ich finde, daß er von seiner Wirtschafterin beherrscht wird — kurz, ich finde, er muß heiraten."

Wenn Frau Hedwig etwas „fand", so war es gemeinlich besser, ihr nicht zu widersprechen. Langjährige Erfahrung hatte den Apotheker gelehrt, daß dies mühsam, aufregend und nutzlos. „Ja, ja," sagte Herr Bürger.

„Es freut mich, daß du derselben Meinung bist, lieber Gottfried. Was meinst du nun, wenn wir Tinchin Müller zu seiner Frau machten?"

„Tinchin Müller — ja — glaubst du denn, daß das so ganz einfach geht?"

„Lieber Gottfried," sagte Hedwig mit jener Milde, die ein so untrügliches Zeichen für herannahenden Sturm ist, „du weißt ja, ich pflege nicht ins Gelächere hineinzureiben. Natürlich weiß ich, daß es gehen wird. Du mußt bedenken, daß mein Bruder eine gute Partie ist."

Dieses Argument bekam Herr Bürger so häufig und in so vielerlei Gestalt zu hören, daß er es längst auch seinerseits als Argument ansehen gelernt hatte.

„Na, denn man tau!" sagte er, indem er sich zu seinem Nachmittagschlaf auf das Sofa streckte.

Frau Hedwig aber zog sich an und ging stracks hinüber in die Königstraße zu ihrem Bruder. Der war Privatgelehrter und Sammler. Er hatte Naturgeschichte studiert und interessierte sich in der Gotteswelt für nichts weiter, als für das bekannte „fehlende Glied" in der Geschichte des Beweises, daß der Mensch vom Affen abstamme ufm. Über ein entzückendes Präparat einer Mißbildung einer Krokodilstränendrüse gebeugt, fuhr er erschreckt auf, als seine Schwester eintrat.

„Um Gotteswillen," dachte er, „jetzt kommt die wieder mit ihren Heiratsprojekten!" Aber er sagte nichts — es war merkwürdig, welche Atmosphäre von Widerspruchslosigkeit die Frau Apothekerin um sich zu verbreiten wußte.

„Karl," sagte sie mit einem etwas künstlichen Enthusiasmus, „denke nur, Karl, es ist jemand in dich verliebt!"

„Schon wieder?" brummte Herr Wilhelm, während er seine Brille zurechtrierte und schmunzelte.

„Wieso schon wieder?"

„Na, Hedchen, weißt du nicht, daß du alle Jahre von

neuem behauptest, jemand sei in mich verliebt? Und nachher stimmt es nie."

„Ja, es stimmte jedesmal! Du weißt, ich pflege keine unbegründeten Sätze auszusprechen! Sie waren alle drei in dich verliebt, die jungen Damen, die ich dir als Lebensgefährtinnen vorschlug. Aber du selbst — du bleibst ja immer so gleichgültig! Natürlich — wenn die Damen zufällig fliegende Fische gewesen wären oder Enten mit Fuchschwänzen oder Frösche mit Federn — dann hätten sie dich mehr interessiert!"

„Bermutlich, ja!" sagte Karl gemüthlich.

„Na also, die Damen waren nicht schuld daran, daß sie dir nicht paßten und ich ebenso wenig."

„Das habe ich ja auch gar nicht behauptet."

„Diesmal ist es aber eine wirklich in jeder Beziehung passende Frau für dich, Karl — und so stattlich und hübsch — ganz dein Geschmack."

„Der Geschmack, weißt du, Sete, das ist so 'ne Sache — ich glaube, ich möchte lieber doch nicht heiraten!"

„Mein Himmel, so höre doch erst zu! Du mußt doch auch nicht immer nur an dich selbst denken! Wenn ich dir nun sage, daß Tinchin Müller unglücklich wird, wenn du sie nicht nimmst!"

Der Bruder sank auf einen Stuhl.

„Tinchin Müller!" stöhnte er. „Weiter fehlte nichts — oh Gott — Tinchin Müller! Die wiegt ja zwei Zentner!"

„Sie wiegt genau einhundertfünfundsiebzig Pfund — ich habe sie neulich gewogen. — Aber was hat denn das Gewicht mit der Ehe zu tun, bitte? — Komme mir doch nicht mit so elenden Ausflüchten! Daß du ein so spindel dünner Laternenpfahl bist, rechnet dir doch auch keine als Fehler an! Und Tinchin Müller ist gesund und hübsch und wohlhabend und wohlgezogen, köchelt brillant, ist kinderlieb und ist bei alledem noch nicht einmal dumm."

Doktor Wilhelm hatte während dieser langen Lobpreisung seine Fassung wiedergefunden und sagte: „Das sind zu viele Vorzüge, Hedchen, — die wirken erdrückend."

„Aber, Karl, wenn ich dir doch sage, das Kind ist ganz vernarrt in dich! Du kannst doch nicht so gefühllos sein und dir gar nichts daraus machen, wenn ein Mädchen dich so liebt? Sie paßt auch im Alter so gut zu dir, — ist kein Kind mehr . . ."

„Sakra!" sagte der Doktor, „das sollt' ich meinen! Sie ist stark Mitte Dreißig."

„Anfang Dreißig, bitte. Und du bist Bierzig. Du wirst bald kahl und grau sein —"

„Wenn ich kahl bin, kann ich doch nicht mehr grau sein, Hedchen?"





„Und dann siehst dich kein Mädchen mehr an. — Du übrigens was du willst, ich kann dich natürlich nicht zur Ehe zwingen — leider! Aber wenn du nur ein bißchen Vernunft besitzt, dann greiffst du diesmal zu, ehe es zu spät ist! Deine Frau Binke kann dir doch im Leben keine Frau ersetzen, und wenn du mir das auch tausendmal schwörst! Adieu! — Und morgen zu Tisch wirst du neben Tindchen Müller sitzen. Sei nicht zu zerstreut und gieße ihr nicht wieder Rotwein aufs Kleid wie im vorigen Jahr Minchen Schulz. — Es gibt Salmi von Wildenten.“

Schwapp, flog die Tür hinter der davonrauschenden Schwester zu. Gebückt blieb Karl auf seinem Stuhl sitzen. Er mußte morgen zu Apothekers gehen, das war gar keine Frage, denn er speiste ja jeden Sonntag dort. Und Salmi von Wildenten kam bei ihm gleich nach der ewigen Seligkeit. Das konnte er sich also auch nicht entgehen lassen. Aber Tindchen Müller! — Er war ja so schrecklich zerstreut, besonders nach Tisch — wenn sie sich nun mit ihm verlobte!

Die Tür zum Nebenzimmer öffnete sich jetzt, und Karls Wirtschafterin, Frau Binke, erschien. Sie war alt und behaglich und kannte ihren Doktor wie ihren

die mütterliche Alte, die schon so lange jenseits der Liebe stand. — — —

Am nächsten Tage saß richtig das voluminöse Fräulein neben dem dürren Gelehrten. — Sie kicherte sehr viel und sagte fortwährend, daß doch der Doktor „zu originell“ sei. Originelle Menschen möge sie so gern. Und sie interessiere sich so sehr für Alpenpflanzen und für alte Münzen. Das sei ja wohl seine Spezialität?

Nein, er sei doch mehr Zoologe, sagte er.

„Ach, das kommt ja alles auf eins heraus, die Naturwissenschaft ist doch ein köstliches Gebiet.“

„Kunstmantik gehört eigentlich nicht ganz zur Naturwissenschaft,“ murmelte Karl Wilhelm. Aber er war immer ziemlich schüchtern in Damengesellschaft und murmelte es nur ganz leise.

Als die Tafel aufgehoben war, hatte sich zwar das Fräulein noch nicht mit dem Doktor verlobt, aber er hatte doch ein Bielliebchen mit ihr essen und es sofort beim „J'y pense“ verlieren müssen.

„Das ist vorzüglich,“ sagte nachher seine Schwester zu ihm, „mit Bielliebchen fängt es so oft an! Bei Gottfried und mir hat es auch mit Bielliebchen angefangen.“

Gottfried seufzte — was ja allerlei bedeuten konnte. „Nach drei Tagen mußt du ihr spätestens dein Geschenk senden,“ meinte die Schwester. „Ach kann dir ja eins aussuchen. — Ja — das wird das Beste sein. — Rummere dich um nichts, ich schicke es dir dann hin.“

Der arme Doktor mußte an diesem Tage ganz besonders zerstreut sein. Er schrieb zierlich auf eine Visitenkarte „J'y pense“ und legte die Karte mit Vorsicht auf die Blumen, die vorsorglich Frau Bürger gleich mitgeschickt hatte. — Die Blumen überdeckten eine ziemlich tiefe Schale, in der das Etui mit dem Fingerhut wie in einem Bettchen in Verärgelung nicht versteckt war. —

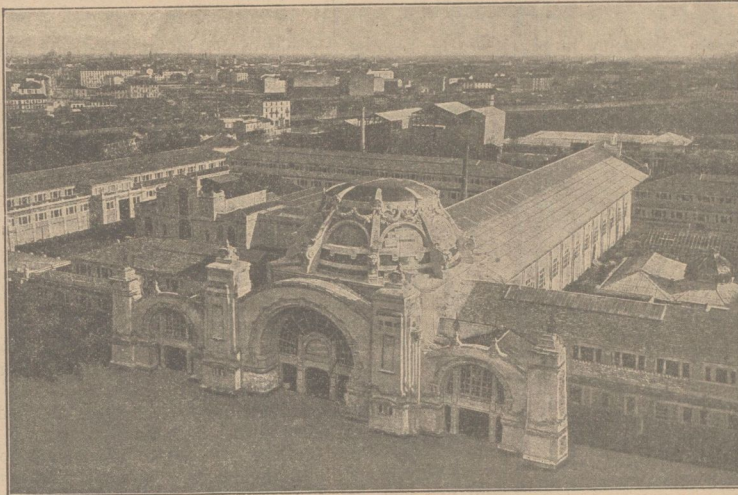
Fräulein Tindchen Müller erhielt das Geschenk in der Dämmerung und nahm voller Neugier die oberen Blumen fort. Da kamen die vielen Verärgelung zum Vorschein. Sie tauchte beide Hände hinein, zog sie aber sofort mit einem Aufschrei wieder zurück — sie hatte in etwas Unbeschreibliches, Weiches, Schläpfriges gefaßt.

„Pfui — äts — pfui!“ rief sie, indem sie zur Lampe stürzte, um sie anzuzünden. „Was schickt mir der Mensch denn da!“

„Der Mensch“ hatte ihr in seiner bodenlosen Zerstretheit eine seiner weichsten Quallen in die Schale gelegt, die er an diesem Nachmittag studiert hatte.

Fräulein Müller war außer sich und hatte für alle Zeiten genug von diesem zerstreuten Herrn. Sie erklärte Frau Hedwig, daß man ja nicht sicher, daß man nicht eines Tages anstatt eines Präparats kurzer Hand in eine Spiritusflasche gesteckt werde oder dergleichen. Herr Gottfried meinte zwar, das sei eine technische Unmöglichkeit; aber seine Frau brachte ihn mit einem einzigen Blick zum Schweigen.

Karl Wilhelm hatte von jetzt an Ruhe vor den Geiratsplänen seiner Schwester. Diese aber hat nie erfahren, was der Doktor an jenem Abend seiner Wirtschafterin zuklüfferte, indem er ihr den goldenen Fingerhut schenkte: „Frau Binke,“ sagte er, „verraten Sie es niemand, aber ich habe es nämlich — mit Absicht getan!“



Die Maschinenhalle auf der Mailänder Internationalen Ausstellung.

eigenen Sohn. Auch besaß sie einen grenzenlosen Respekt vor seinen Präparaten und Notizen und räumte ihm niemals seinen Schreibtisch auf, den sie trotzdem auf irgend eine geheimnisvolle Weise sauber abzusauben wußte.

„Frau Binke,“ sagte Karl kläglich, „können Sie a u ch Salmi von Wildenten machen?“

„Ich denke doch, Herr Doktor. Und was man nicht kann, das lernt man eben. Warum fragen Sie denn?“

„Ach, ich fragte bloß so. — Morgen soll ich wieder bei Bürgers essen — ich möchte mir das Sonntagsausgehen am liebsten abgewöhnen.“

„Aber Herr Doktor, dann kommen Sie ja gar nicht mehr an die Luft! Gehen Sie nur hin — und grüßen Sie Fräulein Tindchen Müller schön von mir.“

„Ach, Frau Binke — Sie haben gelauscht!“

„Nein, Herr Doktor, so was tue ich nie. Aber Frau Bürger hat ja 'n bißchen 'ne laute Stimme — die hört man bequem bis in die Küche raus. — Fräulein Müller ist aber auch wirklich sehr nett, Herr Doktor — Sie sollten sich doch die Sache mal überlegen.“

Ein humoristischer Seitenblick flog von dem Doktor zu seiner braven Haushälterin hin. Fing die nun auch noch an zu sticheln? Denn offenbare Stichelei war das ja! Sie wußte ganz gut, daß Herr Karl Wilhelm kein anderes weibliches Wesen um sich haben wollte als sie,





—\* Märchen. \*—

Nach einem Gemälde von C. von Bodenhausen.



Wie viel des Schönen hier auch immer,  
Das Schönste bleibt die Poest.  
Und oft erst reißt durch ihren Schimmer,  
Das achseln blühe ohne Ne.

# Fürs Haus.

Perkieren und Entfagen,  
Das macht auf Erden reich,  
Das Finden und Erfagen  
Ist für das Himmelreich.

## Wie packen wir unsere Kleider ein?

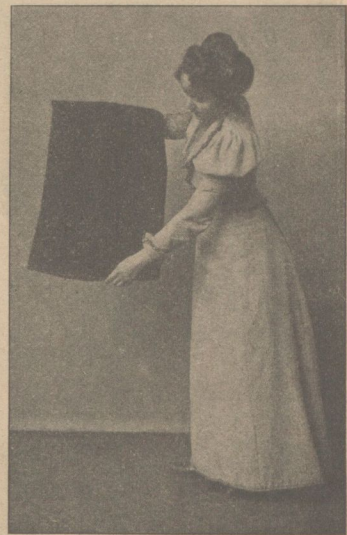
„Ist das auch eine besondere Kunst?“ fragt vielleicht diese oder jene Leserin, die das Falten und Packen ihrer Kleidung sozusagen „im Griff“ hat. Sicher ist es eine Kunst! Das sehen wir am besten auf

Dienste zu leisten vermag. Wollen wir eine leichte Seiden-, Chiffon- oder Mullbluse oder eine garnierte Taille verpacken, so mittlern wir einige Bogen Seidenpapier der Länge nach in krause Falten und füttern jeden Armel mit solch einem Bogen aus. Ein weiterer Bogen kommt zwischen

Bund zugehakt ist, am besten mit Hilfe einer zweiten Person, die den Rock am Bunde hochhebt, so daß seine Vorderbahn uns zugekehrt ist. Wir greifen nun mit beiden Händen unter das Futter des Rockes, spannen ihn aus, bis das Vorderblatt ganz glatt auf unseren Händen



(Fig. 1.) Der Rock wird vorn in der Mitte zur Falte gelegt —



(Fig. 3.) und so fort, bis der Rock zur Breite der Vorderbahn zusammengefaltet ist.

Reifen, wo die einen wie aus dem Gesicht einhergehen, während die anderen, wenigstens Inbezug auf ihre Garderobe, einen ziemlich „gedrückten“ Eindruck machen. Damit nun auch unseren Kleidern das Reisen bekommt, müssen wir folgendes beachten: Unentbehrlich zum richtigen Packen ist Seidenpapier. Es flattert uns ja im Laufe des Jahres so mancher Bogen ins Haus, der uns gegebenenfalls gute

das Rücken- und die Vorderseite des Leibchens, die wir auf dem Tische glatt übereinander legen. Damit etwaige Garnitureile, wie Perlen, Zeit, Rosamenten, den Armelstoff nicht reiben oder drücken, schieben wir zwischen Leibchen und Armel ebenfalls je ein Stück Seidenpapier und legen dann die letzteren möglichst faltenlos kreuzweis über das Vorderteil der Bluse. Die Röcke falten wir, nachdem der

ruht, ziehen die linke Hand hervor, legen mit ihrer Hilfe eine breite Falte unter die vordere Rockbahn (Abb. 1), dann mit der rechten Hand eine zweite Falte unter die vorderwähnte und so fort, bis der ganze Rock zur Breite der Vorderbahn zusammengefaltet ist (Abb. 2 und 3). Nun streichen wir ihn auf dem Tische sorgfältig glatt, schieben zwischen jede Falte zerfünftertes Seidenpapier (Abb. 4), ebenso



(Fig. 2.) eine zweite Falte mit der linken Hand gebildet, eine weitere mit der rechten Hand,



(Fig. 4.) Zwischen jede Falte wird Seidenpapier gelegt.



## Des Hausherrn Kleider.



(Fig. 5.) und schließlich ein Hauch Seidenpapier gegen die Bruchstelle gedrückt, bevor man den Rock zur Hälfte übereinander schlägt.

einen Hauch Seidenpapier gegen die Bruchstelle, bevor wir den Rock der Länge nach zusammenschlagen (Abb. 5). Beim Packen kommen alle Röcke aufeinander, die schweren zu unterst, die dünnen, leichten obenauf; zwischen je zwei Röcke wird ein Bogen Seidenpapier gebreitet und dann alles durch die Kofferqrute festgeschnallt. Je fester die Röcke liegen, desto besser überstehen sie das unermessliche Mütteln und Schütteln des Koffers. Blusen, Jacken und Tailen packen wir, durch Seidenpapier getrennt, in einen besonderen gemeinsamen Koffereinfach; obenauf können noch allerhand leichte Gegenstände: Schürzen, Fichus, Schleifen usw. Raum finden. Wenn wir unsere Kleider auf diese Art zusammenfalten und einpacken, dann wird ihnen keine Reise etwas anhaben, gleichviel, ob sie nur eine kurze Stunde dauert oder ob's in tagelanger Fahrt weit übers Weltmeer geht.

❖ ❖ ❖    **Zu Tisch.**    ❖ ❖ ❖

Froher Gast — niemand's Laß.

**Rinderschmorbraten.** Ein Rinderschwanzstück wird geflopf und mit gewürztem Speck reichlich gepickt. Ein Schmortopf wird mit Wurzel, Zwiebeln, Gewürz, einigen Lorbeerblättern, Salz, einigen Zitronenscheiben, Thymian, Basilikum ausgelegt,  $\frac{1}{2}$  Liter guter Essig zugefügt und das Fleisch daraufgelegt. So viel Fleischbrühe, Weißbier oder Wasser darauf gegossen, daß es damit bedeckt fest zugedeckt 2 bis 3 Stunden geschmort, geöffnet, umgedreht, einige geschnittene saure Gurken, 1 Glas Rum zugefügt, dann weich geschmort. Die Sauce durchgegossen, mit 1 Glas Wein, geriebenem Pfefferkuchen und Schwarzbrot sämig eingetocht, das Fleisch darin bis zum Anrichten heiß gestellt.

**Petersilienkartoffeln.** Rohe Kartoffeln werden geschält und in Stücken geschnitten, wie zu Frühkartoffeln, in Salzwasser weich gekocht (müssen aber vorsichtig gekocht werden, damit sie nicht zerfallen), abgeseiht und folgende Sauce darüber gegossen: Eine gut gewaschene, ziemlich grobe Petersilienwurzel wird in Wasser gekocht, und mit diesem eine ganz helle Butter-Eimbrenne, in welcher eine mittelgroße Zwiebel weich gedünstet ist, abgeläutet, so daß eine feimige Sauce entsteht; diese wird mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt, und zuletzt eine kleine Tasse saure Sahne angerührt.



(Fig. 1.) Breite den Rock mit hochgeschlagenem Stragen flach aus —



(Fig. 2.) biege die Ärmel nach oben —



(Fig. 3.) lege die beiden Vorderseiten des Rockes halb nach hinten —



(Fig. 4.) und ordne vom Ärmloch nach dem Saume hin eine Längsfalte an.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Wo bleibt nur die Magd, die helfen sollte?“

Aus der Instruktion. Sergeant: „Wo steht der Soldat was auf und legt was ab?“ — Die Rekruten schweigen. — Sergeant: „Schafstöpfe! In der Kirche steht der Soldat eine feierliche Miene auf und legt seinen Fahneid ab!“

Unter Studenten. „Du, dein Anzug sieht so tadellos und sieht so elegant aus, wo hast du dir denn den machen lassen?“ — „Hier, beim ersten Schneider natürlich.“ — „Was kostet er denn?“ — „Ja, das weiß ich wirklich nicht, das erfahre ich immer erst auf dem Amtsgericht.“

Kaisernhofblüten. „Machen Sie doch nicht so ein erstaunliches Gesicht wie ein Hebra, das von einem Afrika-reisenden als Linienblatt benutzt wird!“

Mißverständnis. Herr: „Es ist doch schön hier auf dem Lande, man fühlt sich freier.“ — Dame: „Ach, bitte, sprechen Sie mit Mama!“

Macht der Gewohnheit. Lehramtskandidat (nachdem er seine Braut herzlich geküßt hat): „Und nun, liebe Emma, wiederholen wir!“

Modern. Dienstmädchen: „Mit meiner Gnädigen wird's immer besser. Gestern erwische ich sie, wie sie meine neue seidene Bluse an hat.“

Summarisch. Am 15. Februar, dem Tage seines Geburtstages, ließ der Herr Minister mehrere Mäde und eine große Zahl Champagnerflaschen kalt stellen.

Humor des Auslandes. „Angelagter, wie kamen Sie dazu, das Automobil zu fohlen?“ — „Herr Richter, ich trug mich damals mit Selbstmordgedanken!“

Eine nette Herrschaft. Dienstmädchen (zu ihrem Schah): „August, ich höre den gnädigen Herrn kommen; rasch in den Küchenschrank, sonst pumpt er dich an!“

Die bösen Dienstmoten. Frau A.: „Warum haben Sie denn Ihr Dienstmädchen entlassen?“ — Frau B.: „Die Person wurde zu frech. Meinem Mann ging sie um den Bart, und mir fuhr sie über den Mund.“

Zeitgemäß. „Ihre Kinder lesen schon die Zeitung?“ — Witte: „Nur die Heiratsinserate; sie suchen sich einen neuen Papa.“

Belohnung. Unteroffizier: „Weil man heute morgen alles so gut geklappt hat, wollen wir jetzt mal die Übungen mit der Front gegen die Wurstfabrik machen!“

Bildertext.

Geronimo, der letzte und gefürchtetste Indianerhäuptling aus der Zeit der Indianerkämpfe. (Bild 1. S. 225.) Mit Geronimo starb kürzlich einer der gefährlichsten und gefürchtetsten Indianerhäuptlinge. Er war der Häuptling der Chiracabua-Indianen in Texas und hatte etwa 600 Menschenleben auf dem Gewissen. Durch seine Verschlagenheit entging er der amerikanischen Regierung immer wieder, bis sie ihn nach langwierigen Kämpfen mit seinem Stamme endlich im Jahre 1885 gefangen nehmen konnte. Nach zwanzigjähriger Gefangenschaft starb er jetzt auf dem Fort Sill.

Magisches Quadrat.


1. Gewässer.
2. Fluß in Europa.
3. Fluß in Asien.
4. weibliches Wesen.

In die Felder obentstehenden Quadrates sind die Buchstaben M, D, G, F, S, G, W, R, D, M, H derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Bilderrätsel.



Bitaträtsel.

Aus jedem Zitat ist ein Wort zu nehmen, so daß ein neues Zitat, und zwar aus Schiller, entsteht.

1. Das ist im Leben häßlich eingerichtet...
2. Was ist das Leben ohne Liebesglanz...
3. Es ist nicht alles Gold, was glänzt.
4. Der letzte Trost in Not und Leid...
5. Was sind die Güter dieser Welt?
6. Höchstes Leid und höchste Lust gibt sich durch die Träne kund.
7. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...

Kapfelrätsel.

Albert, Hensburg, Strauchwerk, Pfennig, Meister, Fee, Abend, Gold, Verschlimmerung, Schwiegerwatter, Traurigkeit, Nemesis, Weintraube, Wien.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Trennungsrätsel.

Getrennt ward mancher Noth verübt, Auch Wort und Schrift tann's sein. Der Mann, der nur sich selber liebt, Erstrebt's vereint beim Frei'n.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Zifferblatträtsel.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
U	U	S	T	E	R	N	U	S	E	G	E

Lasi, Laster, Aster, Stern, Erna, Raie, Segel, Egel.

Telegraphenrätsel.

Gsche, Rhein, Weimar, Lehrer, Gebet, Bühne, Nettig. Ehre wem Ehre gebühret.

Pyramide.

E  
E R  
R E U  
U F E R  
F U D E R  
F R E U D E

Bilderrätsel.

Freude macht jung.



# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 58.

Nebra, Sonnabend den 21. Juli 1906.

19. Jahrgang.

### Natal.

Fünf Jahre nach der Entdeckung Amerikas fand Vasco da Gama am Weihnachtsfeste 1497 das „Land des Geburtsfests“ (Terra Natalis). Man weiß nicht, welche Gründe die Regierung des Geburtsfests veranlaßten, daß am 25. Dezember 1906 die Geburt des ersten Menschen gefeiert werden sollte.



Waffen über den Ozean. Von da ab packte uns alle Begegnungslosigkeit. Über zwei Stunden lang rammten wir im Aufwind umher und schossen und schielten nieder, was uns an Eingeborenen in die Quere kam, bis wir nicht mehr konnten. Unter Leute waren dermaßen aufgeregt, daß sie schließlich nach allen Richtungen hin schossen, in ihre eigenen Reihen. Alles war reinlich. Tags darauf kehren wir zurück und an die noch lebenden Bemundeten. Im einen liegen wohl 700 Nebrer in ihr Leben, und von uns Weißen nur zwei geblieben und verwundet wurden und die uns begleitenden Eingeborenen vielleicht fünf Tote und fünf-ferwundete zählten. Das Ganze war Schlägerei.“  
M. A. D.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
Der Kaiser ist auf der Mittelreise vom 18. bis wieder in Dronheim eingetroffen. Der Bischof von Fulda, Gebars, ist Dienstag gestorben.  
Die Schlußsätze „Stoß“ und „Stein“ von und aus die Auslandsreise nach dem Atlantischen Meer, bezw. nach Westindien angetreten.

Die bairische Abgeordnetenkammer hat den Antrag auf Einführung bairischer Staatslotterie abgelehnt.  
Die Erste bairische Kammer nahm allen gegen vier Stimmen einen Antrag auf Unterbrechung der Verhandlungen über die Abgrenzung vorgeschlagene Tarifreformen ab.

**Österreich-Ungarn.**  
Das österreichische Abgeordnetenhaus ermächtigt die Regierung zum Abschluß eines Handelsvertrages mit der Schweiz.  
Die Beratung der Vorlage über die Verstaatlichung der Nordbahn wurde fortgesetzt, ohne ein Ergebnis zu erzielen.  
\*In Wien kam es bei einer Protestversammlung der Konfessionsvereine gegen die ihre Grundsätze gefährdende Gewerbeordnung zu einem argen Stau, der unter dem Einfluß politischer Gegensätze in eine regelrechte Schlägerei ausartete. Von der Polizei mußte der Versammlungsort geräumt werden.  
In einer neuen Veranlassung in einem anderen Namen wurde Johann ein Beschluß gefaßt, in dem gegen die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses protestiert wird, da durch sie die Konfessionen ruiniert und etwa 10 000 Geringfügigen vertrieben würden.

\*Siebenbürgische Abgeordnete werden den ungarischen Reichstag befragen, warum auf Grund des Staatsvertrages von 1867, auf dem die Vereinigung der beiden Reichsteile beruht, die in Deutschland stammende Briefe der Gebrauch deutscher Ortsnamen zu gestatten, die Antwort erteilt wird, daß das Gesetz dieses nicht zulasse. Die Sachgenannten, ein solches Gesetz, das die Übernahme von Briefen und Postsendungen mit deutschen Ortsnamen verbietet, existiere nicht. Somit sei der Wunsch der deutschen Regierung berechtigt und die Zustimmung des Reichstages deutscher Ortsnamen zu fordern.

\*Bei der Wiedereröffnung des Majors Drejus in die französische Armee ist in letzter Stunde noch eine Änderung vorgenommen worden. Von der Absicht, ihn als Stabschef bei dem Vincennes garnisonierten 12. Artillerie-Regiment einzusetzen, ist die Regierung zurückgetreten, das Journal offiziell veröffentlicht vielmehr die Aufstellung Drejus als der Artillerie-Direktion des Forts Vincennes. Die Nationalisten behaupten, daß der Kriegsminister wegen der Unannehmlichkeiten durch die Offiziere jenes Regiments Befürwortungen gegen habe. Brigadegeneral Vicquart ist interimistisch mit der Führung der 10. Infanterie-Division in Paris beauftragt worden.

**England.**  
Mit Rücksicht auf die immer bedrohlichere Haltung der egyptischen Regierung bereitet die englische Regierung bedeutende Verstärkungen der englischen Garnisonen, besonders in Kairo und Damstadt sowie die Errichtung zahlreicher neuer Militärstationen im Sudan vor. Außerdem soll die bisherige Freibeit der Handelsreise erheblich eingeschränkt werden.  
\*Viele Frauen in immer mehr werden

in Manchester bei einer Veranlassung von einer ihrer Bestrebungen feindlich geklungenen Wänge hart bedrängt. Man trieb sie einem Fluße zu, in den viele der Verlesenen und Verleumdeten des Frauenrechtsbewegens und beinahe ertrunken wären, wenn nicht die Polizei rechtzeitig eingegriffen hätte.

**Schweiz.**  
\*Der Bundesrat hat der Bundesversammlung einen Gesetzentwurf unterbreitet, durch den unter gleichzeitiger Totalrevision des bisherigen Patentgesetzes die Gründungsfrist auch auf die chemische Industrie ausgedehnt wird.

**Holland.**  
\*Naut amtliche Meldung haben Eingeborene auf der Insel Celebes bei Boni im Lager der holländischen Truppen angegriffen. Drei holländische Soldaten fielen und zwei wurden verwundet; die Eingeborenen hatten einen Verlust von 51 Mann.

**Spanien.**  
\*Der Minister hat beauftragt sich mit der Frage der Handelsverträge. Hierbei gab der Finanzminister die Erklärung ab, daß bei Verhandlungen in betreffender Weise ihren Fortgang nähmen.

**Portugal.**  
\*Die Mannschaften eines für den überseeischen Dienst bestimmten Expeditionskorps, die in den Galerien zu Vila Rica untergebracht sind, haben sich wegen der Verhaftung von Kameraden Meutereien auszusprechen begonnen. Sie drangen in ein Amtskol der Polizei ein, wurden aber durch höhere Beamte zur Ruhe gebracht.

**Rußland.**  
\*Die Reichsversammlung hat die Sitzung bis zum 21. August verschoben. Der Reichstag, abgesehen von 56 Mitgliedern auf der Rebrerseite stand, \*Das erste unter den neuen Verfassungsverhältnissen in Rußland wurde gefaßt, das von Reichsduma und Reichsrat angenommene Notstands-gesetz über die Bewilligung von 15 Millionen für die von der Reichsduma betreffende Bewilligung ist veröffentlicht worden. \*Minister Strubom erhielt vom Zaren den Befehl, nach Sebastopol abzureisen, um die Ursachen der Mordtaten in der Schwarzmeerflotte festzustellen und dem Zaren persönlich Bericht zu erstatten.  
\*Aus den verschiedensten Teilen Rußlands, insbesondere aus der Hauptstadt und den Provinzen, liegen neue Meldungen von Arbeitseinstellungen vor, an die sich mannigfache Missetatungen anschließen. Daneben wird das Publikum fortwährend in Verlegenheit gehalten durch geheimnisvolle Verhaftungen von bedenklichen größeren Schwärzern, die in den Provinzen, besonders in Petersburg treffen. Infolge dieser Meldungen werden neue Verhaftungen von Arbeitseinstellungen vorgenommen. Von unbekannter Hand erhielt der Gouverneur von Warschau die Mitteilung, daß bei der nächsten Judenbege die Generalkonferenz Deutschlands, Frankreichs, und der Weststaaten ermordet werden würden. Infolge dieser Meldung alle Generaloffiziere unter strenger Bewachung gehalten.

\*Auf die Meuterei in Tambora ist jetzt die militärische Strafe gegen den hauptsächlich beteiligten Truppendienst erfolgt. Nach dem Tode von Petersburg hat der 3. April einen Befehl vom 15. d. des kaiserlichen Kavallerie-Regiment seiner ihm am 19. April 1902 verliehenen Standarte für verlustig erklärt.

**Valkantaten.**  
\*Die griechische Kammer hat den Gesetzentwurf betr. Zollmaßnahmen gegen die Dardanellen aus Rumänien in 1. Sitzung angenommen.  
\*In der serbischen Stupischina kam es gelegentlich einer Protokolldebatte zu einem erregten Vorwurfswechsel zwischen dem jugoslawischen Nationalismus und dem kroatischen Patriotismus, die einander beleidigende Worte ergoß. Es entstand ein betäubender Lärm. Die Anwesenden griffen den Präsidenten wegen geschäftsbewandlungswidrigen Vorgehens heftig an. Das Protokoll der letzten Sitzung mit 85 gegen 54 Stimmen zur Kenntnis genommen. Schluß des Ministerpräsidenten einen Erlaß, mit dem die außerordentliche Session der Stupischina eröffnet wurde.

**Insertionspreis**  
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Hg., bei Wiederholungen 10 Hg. Reklamen pro Zeile 15 Hg.  
Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg. angenommen.

### Amerika.

\*Zur Lage in den mittelamerikanischen Republiken wird gemeldet, daß General Magalao, der Führer der Truppen Salubors, am 12. d. in dem Kampfe bei El Sibara gefallen ist und daß damit der freundschaftlichen Vermittlung der Präsidenten Roosevelt und Porfirio Diaz tatsächlich zwischen San Salvador und Guatemala ein Pfaffenstillstand, dem der Friede bald folgen dürfte, geschlossen ist. Der Friedensvertrag wird auf hoher See an Bord des Vereinigte-Genotenstrahlers „Washington“ unterzeichnet werden.  
\*Der frühere Vizepräsident der argentinischen Republik Pellegrini ist in Buenos Aires gestorben.

### Sien.

\*Der Ausbau der Eisenbahnen in China macht jetzt lebhaft Fortschritte. Wie aus Shanghai gemeldet wird, sind die Strecken der Hankow-Eisenbahn von Shanghai nach Sochow und von Sochow nach Suichow, insgesamt 79 Meilen, unter Beteiligung von deutschen Aktienträgern und zahlreichen fremden Gattien eröffnet worden.

### Ein neues Reichsbeamtengesetz

wird aller Wahrscheinlichkeit nach im kommenden Winter den Reichstag beschäftigen. Der Antrag mit einer Neuordnung der Verordnungsgebühren ist beim Kaiser gemacht worden; für Offiziere und Unteroffiziere traten vom 1. Juli 1906 ab die neuen Vorschriften in Kraft. Als man an die Beratung dieses Entwurfs ging, haben jedoch einige Abweichungen im Budget-Kommissionen für ein ganz leichtverfügbares Geld über ihn oder seine Ausführung gefaßt. Am 18. d. hat die Reichsversammlung, im Anschluß der Beratung haben darauf dieselben Abgeordneten einen Antrag eingebracht, nach dem die Verordnungsgebühren des Offizierspersönalgesetzes dem Reichsbeamten in entsprechende Weise angewendet werden sollten. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Mit der Ausführung dieses Entwurfs befaßt sich die Reichsversammlung im nächsten Reichstagskammer, die ihre Hauptgegenstände in einigen kleineren Bundesstaaten, aber auch im preussischen Finanzministerium hat. Letzteres ist ein solcher Vorlage nicht besonders freundlich geneigt, weil sofort für Brechen die Folgen sich ergäben.

In den Pensionierungsvorschriften der Reichsbeamten dürfte mir wenig geändert werden; das Hauptziel liegt darin, daß die Pension derjenigen Beamten zu sein ist, die sehr früh abgehen müssen. Was für die Offiziere zutrifft, trifft hier in noch erhöhtem Maße für die Beamten zu. Wenn der junge Offizier abgeht, ist er nicht erwerbsfähig; er kann nur im Militär nicht mehr verwendet werden, wenn aber ein Beamter in jungen Jahren abgeht, muß, dann ist er tatsächlich erwerbsfähig; somit könnte er ruhig auf seinem Posten bleiben, wenn er auch nicht befördert wird. Am hat man die Pensionierung der Offiziere von 2/3 auf 2/4 erhöht, jedoch nach zehn Jahren die Pension mit 2/3 an dem Gehalts beginnt; ganz dasselbe muß auch für die Beamten geändert werden. Aber dafür legt beim Beamten kein allgemeines Bedürfnis vor, daß er mit 35 Dienstjahren die Pensionspension erreicht, wie es für die Offiziere bis zum Oberleutnant der Fall ist. Da das Reichsbeamtengesetz das pensionsfähige Lebensalter mit dem 21. Lebensjahr beginnen läßt, kann es hier ruhig bei 40 Dienstjahren für Erreichung der Pensionspension bleiben, ohne daß letztere selbst erhöht wird. Man darf nur bestimmen, daß nach 10 Dienstjahren die Pension mit 2/3 an dem Gehalt beginnt, für die nächsten 20 Dienstjahre 2/4 steigt, also mit 30 Dienstjahren 2/3 beträgt; von da ab läßt man die Pension ein Jahr nur noch um 1/100 steigen, jedoch in 10 weiteren Dienstjahren 2/300 gleich 2/300 dazu kommen, und so bis mit 40 Dienstjahren 2/3 an dem Gehalt die Pensionspension erreicht. Wir haben nicht in der Annahme, daß die fällige Rente sich in diesem Rahmen halten wird.

Die Veränderung des pensionsfähigen Gehalts dürfte kaum einer Neuordnung zu unterwerfen sein, falls nicht das Beamtengesetz in der Pension anders berücksichtigt werden soll; die Erhebung des Lebensalters für Beginn der Dienstzeit (etwa 18. statt 21. Dienstjahr) findet im Bundesrat wohl sehr viele Gegner, da manche Staaten erst das 25. Lebensjahr haben, andre sogar erst das Jahr der ersten mäßigen Anstellung. Im allgemeinen liegt ein Bedürfnis für eine solche Neuordnung darin vor. Die Durchführung dieser Reform dürfte